



## Konzept und Hintergrund

### TESK

#### Training emotionaler und sozialer Kompetenzen

Schulen und Universitäten als Bildungseinrichtungen gelten in der Regel primär als Kontexte, die akademischen Lernerfolg fokussieren. Doch neben dem fachlichen Bildungsauftrag ist im schulischen Erziehungsauftrag auch die Idee verankert, dass junge Menschen zur Demokratie befähigt und die dazu notwendigen Kompetenzen ausgebildet werden sollen, auch und insbesondere im emotionalen und sozialen Bereich. So kann neben dem Erwerb von intelligentem und anwendungsfähigem Wissen sowie Schlüsselqualifikationen auch die Entwicklung sozialer Kompetenzen als Bildungsziel festgehalten werden. Dennoch stellt sich die Frage, inwieweit diese Kompetenzen auch wirklich im Bildungssystem ihren Platz haben.

Denn zwar finden sozial-emotionale Lernprozesse im Schul- und Ausbildungsalltag immer auch „nebenbei“ statt, doch der Fokus im regulären Fachunterricht sowie im universitären Studium liegt auf der Erreichung der fachlichen, akademischen Ziele. Oftmals werden sozial-emotionale Kompetenzen lediglich als Ergänzung oder Unterstützung zu den fachlichen Kompetenzen angesehen, und nicht explizit in einem formalen Kontext gefördert. Die OECD zeigt in einem internationalen Vergleich, dass in vielen schulischen Curricula sozial-emotionale Förderung explizit als Ziel vorgegeben ist, und spezifiziert gleichzeitig, wo diese laut Curriculum gefördert werden soll: im Sportunterricht, im Religions- und/oder Ethikunterricht sowie in Sozial- und Gemeinschaftskundeunterricht, die in der Regel verpflichtend sind. Doch bisher haben nur wenige Ländern gezielt eigene Fächer entwickelt, die sich mit der Entwicklung von sozial-emotionalen Kompetenzen beschäftigen. In Israel gibt es bereits seit 1997 das Fach „Life Skill Studies“ mit Themen wie Identität, Selbstregulation, interpersonale Beziehung und Umgang mit Stress. In England sollen sich SchülerInnen in „Personal, social, health and economic education (PSHE)“ besser kennenlernen, Selbstvertrauen entwickeln sowie zukünftige beruf-

liche Wege und Visionen entwickeln (OECD 2015, 101).

Auf der anderen Seite lässt sich eine bedeutsame Notwendigkeit der Förderung der psychischen Gesundheit, insbesondere bei jungen Menschen, feststellen: So liegt die Prävalenz von sozial-emotionalen Auffälligkeiten bei deutschen Kindern und Jugendlichen im Mittel bei 17,2% (Barkmann und Schulte-Markwort 2004). Diese wiederum beeinflussen die kindliche Entwicklung langfristig negativ. Auch unter Studierenden nimmt die Belastung zu: Etwa 20% der deutschen Studierenden berichten von depressiven Symptomen, ähnliche Werte ergeben sich in Bezug auf Angststörungen (Eissler et al. 2020), wobei die Autoren im gleichen Zug die Hochschulen auffordern, frühzeitige präventive Interventionen zu initiieren. Auch in internationalen Studien finden sich ähnliche Trends: So stieg die Anzahl an depressiven Symptomen unter US-amerikanischen Jugendlichen zwischen 2012 und 2018 signifikant an, diese Entwicklung ist bei Mädchen deutlicher ausgeprägt als bei Jungen (Keyes et al. 2019).

Auf Grund dieser Diskrepanz und Befundlage mehren sich die Stimmen, die sich für extracurriculare Präventionsprogramme mit dem Fokus der Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen aussprechen, die die fachlichen Lernumgebungen der jungen Menschen ergänzen (Durlak et al. 2011). Auch die OECD spricht sich dafür aus, soziale und emotionale Kompetenzen auch im Bereich der Bildung stärker zu beachten und einzubeziehen, um die mentale Gesundheit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu fördern (OECD, 2015; Varela et al., 2013). Die OECD betont zudem die enge Verzahnung und Wechselwirkung zwischen kognitiven und sozial-emotionalen Kompetenzen, die sich gegenseitig verstärken. Dass non-kognitive Fähigkeiten erfolgreich trainiert werden können, wurde in der Vergangenheit bereits empirisch überzeugend untermauert: So konnten Durlak und Kollegen (2011) in einer Meta-Analyse über 213 schulbasierte Präventionstrainings zur Förderung sozio-emotionaler Kompetenzen zeigen, dass prosoziale Verhaltensweisen im Nachgang des Trainings zunehmen, während psychische Belastungen abnehmen. Im Übrigen wurden auch die Schulleistungen durch die Trainings gesteigert.

Hohe emotional-soziale Kompetenzen können daher zum einen als Schutzfaktor in Bezug auf die Entwicklung psychischer Störungen verstanden werden, zum anderen weisen sie einen bedeutsamen Zusammenhang zu subjektivem Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit sowie beruflichem Erfolg auf. Sie sind für die berufliche und persönliche Entwicklung mindestens genauso wichtig wie Fachkompetenzen (Heckman und Kautz, 2012). Universitäten bilden einen zentralen Lernkontext für junge Menschen, sodass die Förderung non-kognitiver Kompetenzen auch hier einen angemessenen Raum haben sollte.

## Referenzen

Barkmann, C., & Schulte-Markwort, M. (2004). Prävalenz psychischer Auffälligkeit bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland - ein systematischer Literaturüberblick. *Psychiatrische Praxis*, 31(6), 278-287.

Durlak, J., Weissberg, R., Dymnicki, A., Taylor, R. & Schellinger, K. (2011). The Impact of Enhancing Students' Social and Emotional Learning: A Meta-Analysis of School-Based Universal Interventions. In: *Child Development*, 82(1), 405-432.

Eissler, C., Sailer, M., Walter, S. & Jerg-Bretzke, L. (2020). Psychische Gesundheit und Belastung bei Studierenden. *Prävention und Gesundheitsförderung* 15, 242–249. <https://doi.org/10.1007/s11553-019-00746-z>

Heckman, J. J., & Kautz, T. (2012). Hard evidence on soft skills. *Labour economics*, 19(4), 451-464.

Keyes, K. M., Gary, D., O'Malley, P. M., Hamilton, A., & Schulenberg, J. (2019). Recent increases in depressive symptoms among US adolescents: trends from 1991 to 2018. *Social psychiatry and psychiatric epidemiology*, 54(8), 987-996.

OECD, Organisation for Economic Co-operation and Development. (2015). *Skills for social progress: The power of social and emotional skills*. OECD Publishing.

Varela, A. D., Kelcey, J., Reyes, J., Gould, M., & Sklar, J. (2013). *Learning and resilience: The crucial role of social and emotional well-being in contexts of adversity*. Education Notes. Washington, DC: World Bank Group.